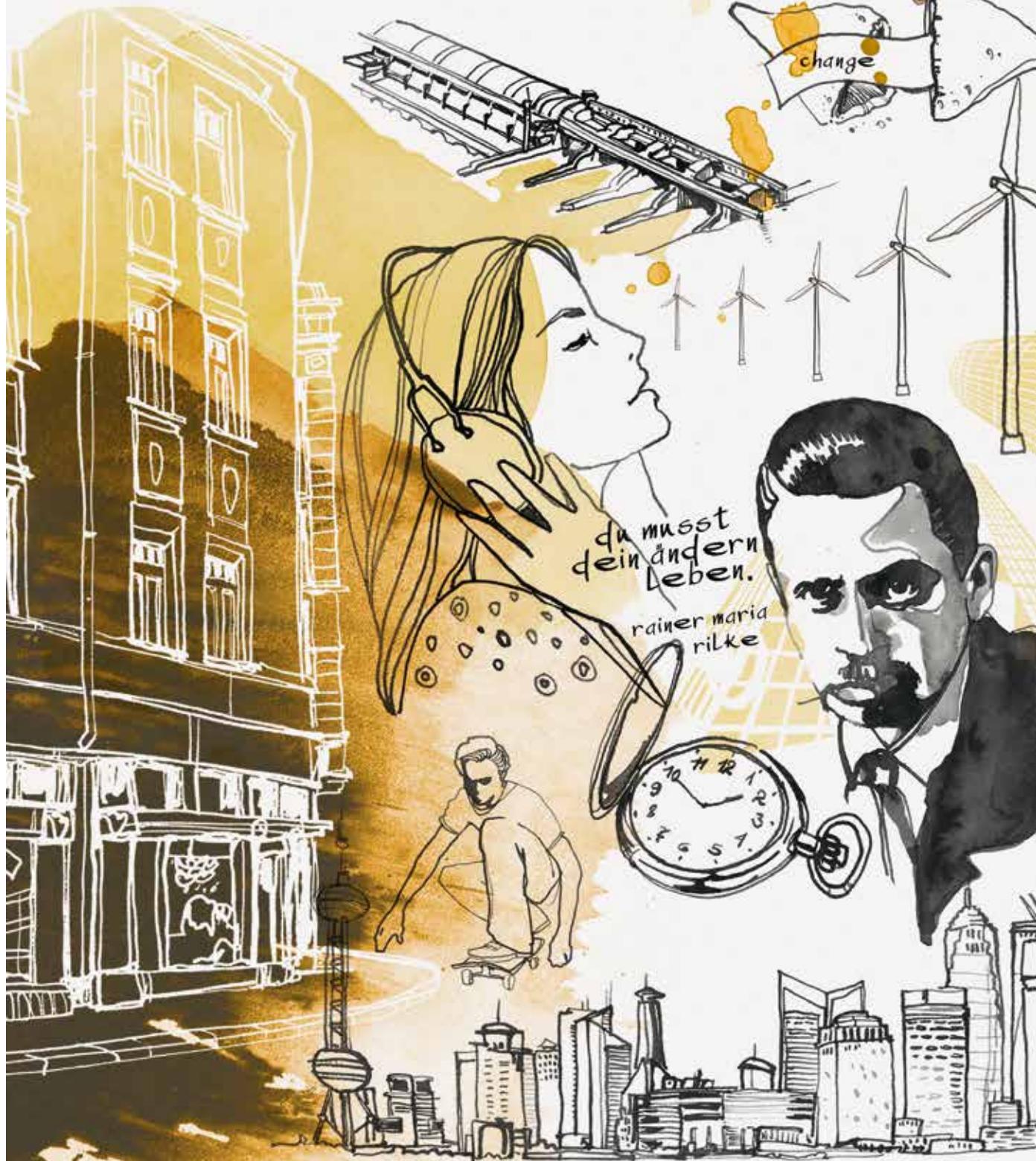


flow

07/2013
Das Magazin
von VERBUND

Thema: Wandel



* Gewinnspiel: Hatte Opa schon ein Elektroauto? Wendepunkte in der Geschichte der Energie entdecken und gewinnen!

Energie ist Leben. Entdeckungen und revolutionäre Erfindungen rund um die Gewinnung und Nutzung von Energie haben das Leben der Menschen immer wieder gravierend verändert.

Auch politische und gesellschaftliche Ereignisse sowie Umweltkatastrophen führten immer wieder zu einem Umdenken beim Umgang mit Energieressourcen. Testen Sie Ihr Wissen und sichern Sie sich Ihre Chance auf einen Kabarettabend mit Ihren Freunden!

WWW.VERBUND.COM/GEWINNSPIEL

Verlost werden 1x10 und 2x2 Tickets für das aktuelle Programm „Stermann“ der VERBUND-Testimonials Stermann & Grisseemann.



Inhalt



_06

SCHWERPUNKT

Wandel

Die Energiewende führt zu einem massiven Umbruch in unserer Gesellschaft. Weg von alten Werten, hin zu nachhaltigem Wirtschaften, Klimaschutz und einem bewussteren Lebensstil.

Aber wie werden wir künftig leben? Lesen Sie in diesem flow, warum es neue Sichtweisen braucht und was Menschen antreibt, Dinge zu verändern. Keine Frage: Jeder Wandel erfordert Mut. Wir sind bereit – und Sie?

www.verbund.com/flow



Das Magazin gibt es auch als iPad-Version. In der flow-App und in unserem Unternehmensblog finden Sie weitere Infos. www.verbund.com/flow

_12



S 06_10

Was kommt da auf uns zu?

Ein Blick in die Zukunft unserer Stromversorgung. Die wichtigsten Fragen und Antworten rund um die Energiewende.

S 12_13

Mein Wendepunkt

Sie haben ihr Leben radikal geändert. Was hat sie in ihrem Wandel bestärkt? Vier Personen im Kurzporträt.

S 14_17

Generation im Wandel

Wie sich Traditionsbetriebe weiterentwickeln: Der Winzer Alwin Jurtschitsch aus dem Kamptal geht im Weinbau eigene Wege.

_14



_20

S 18_19

Danke, Wasserkraft!

Der Österreicher, der Deutsche und die Energiewende: Stermann & Grisse mann in der aktuellen VERBUND-Werbekampagne.

S 20_24

Teilen statt Haben

Sharing-Plattformen boomen. Das steckt hinter dem weltweiten Trend zum Tauschen, Mieten und Leihen. Plus Online-Tipps.

S 26_27

Die neue Bescheidenheit

Glück und Erfüllung statt Karriere? Zur Suche nach dem Sinn und der Renaissance des Einfachen in unserem Leben.

S 30

Wandel? Ja, bitte. Machen.

Pioniere brechen Regeln, gehen neue Wege und zeigen Mut. Warum es in unserer Gesellschaft mehr „Game-Changer“ braucht.

Editorial

Wandel? Ja, bitte.

IMPRESSUM Offenlegung gem. § 25 Mediengesetz: flow – Corporate Magazine von VERBUND, Österreichs führendem Stromunternehmen. – Medieninhaber (100 %), Herausgeber und Verleger: VERBUND AG, Am Hof 6a, 1010 Wien, FN 76023z, www.verbund.com. – Unternehmensgegenstand: Erzeugung, Übertragung, Handel und Vertrieb von bzw. mit elektrischem Strom. – Vorstand: Wolfgang Anzenberger (Vorsitzender), Johann Sereinig (stv. Vorsitzender), Günther Rabensteiner. – Aufsichtsrat: Gilbert Frizberg (Vorsitzender), Peter Püspök (1. stv. Vorsitzender), Reinhold Süßenbacher (2. stv. Vorsitzender), Alfred H. Heinzl, Harald Kaszanits, Herbert Kaufmann, Peter Layr, Gabriele Payr, Christa Wagner, Siegfried Wolf, Anton Aichinger, Ingeborg Oberreiner, Kurt Christof, Harald Novak, Joachim Salamon. – Gesellschafter, deren Einlage 25 % übersteigt: Republik Österreich (51,0 %), Syndikat (>25,0 %) bestehend aus EVN (Niederösterreichische Landes-Beteiligungsholding GmbH 51 %, EnBW Energie Baden-Württemberg AG 32,5 %) und Wiener Stadtwerke (100 % im Eigentum der Stadt Wien). – Blattlinie: flow orientiert sich an den Interessen der Stromkonsumenten und informiert über Ereignisse, Entwicklungen und Hintergründe im Energiebereich, v. a. auf dem Elektrizitätssektor.

IMPRESSUM Medieninhaber und Herausgeber VERBUND AG, Am Hof 6a, 1010 Wien Idee und Kreation Winnie Matzenauer Chefredaktion Beate McGinn Projektleitung Hanna Brugger-Dengg Redaktionsleitung Claudia Riedmann Autoren Maximilian Bauer, Rainer Himmelfreundpointner, Hannes Offenbacher, Petra Ramsauer, Claudia Riedmann, Helmut Wolf Fotos Felipe Kolm, Thomas Topf Illustrationen Claudia Meitert Art-Direktion/Grafik Jo Santos Design Brains, Deisenberger GmbH Produktion Lindenau Productions, 1030 Wien Druck Ferdinand Berger & Söhne GmbH, 3580 Horn

Liebe Leserin, lieber Leser, die einzige Konstante ist der Wandel. Diese Erkenntnis von Heraklit ist heute angesagter denn je. Sie beherrscht diese Tage auch eine intensive Diskussion in Fuschl bei Salzburg: Energie-Experten debattieren bei der VERBUND-Konferenz energy 2050 (www.energy2050.at) das Thema „Setzt die Energiewende Europa unter Strom?“. Wir nehmen dies zum Anlass, um weiterzudenken, und beleuchten in diesem flow die vielen Seiten des Wandels.

Kurs auf Erneuerbare. Der Umbau des Energiesystems – derzeit meist auf Strom reduziert – hat immense wirtschaftliche, ökologische und gesellschaftliche Folgen: Neue Markt- und Geschäftsmodelle entstehen, Netze werden ausgebaut, Speicher entwickelt, Städte wachsen zu Smart Cities und Mobilität wird elektrisch. Aber kann man auch im Wasserkraftland Österreich von einer Energiewende sprechen? Wird es in Zukunft noch genügend Strom zum Leben geben? Oder müssen wir den Gürtel enger schnallen? In unserer Coverstory gehen wir den wichtigsten Fragen und Mythen rund um die Energiewende auf den Grund.

Besser statt mehr. In vielen Bereichen zeigt sich ein Umdenken – weg von Wachstum um jeden Preis, hin zu einem nachhaltigeren Leben und Wirtschaften. Erfahren Sie am Beispiel des Winzers Alwin Jurtschitsch, wie Traditionsbetriebe alte Werte in unsere Zeit übersetzen. Schnuppern Sie mit uns in die Welt der Shareconomy, in der Teilen an die Stelle von Haben tritt. Lesen Sie, was es mit der neuen Bescheidenheit auf sich hat, und lassen Sie sich von heimischen Vordenkern und Pionieren inspirieren. Der Wandel klopft unüberhörbar an unsere Türen. Lassen wir ihn herein, und seien wir gespannt, was er mit sich bringt. Es lohnt sich!

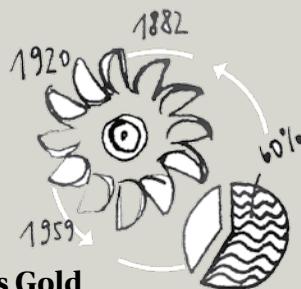


ClimatePartner
 klimaneutral
 Druck | ID: 11066-1304-1001

Ihre flow-Redaktion

WANDEL

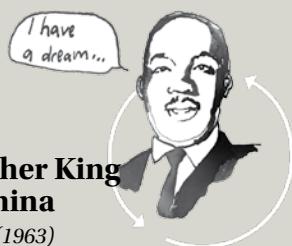
DIESE EREIGNISSE HABEN DIE ENTWICKLUNG UNSERER WELT IN DEN VERGANGENEN 60 JAHREN MASSGEBLICH BEEINFLUSST. 5 WENDEPUNKTE UND IHRE SPUREN AUS UNGEWÖHNLICHER PERSPEKTIVE.



Weißes Gold aus blauem Fluss

Das älteste Donau-Kraftwerk [1959]

Die Pläne für das Donau-Wasserkraftwerk von VERBUND im niederösterreichischen Ybbs-Persenbeug reichen bis in die 1920er-Jahre zurück, in Vollbetrieb ging es 1959. Das erste heimische Wasserkraftwerk war bereits 1882 entstanden: Ein Spinnereibetrieb in Kennelbach nutzte das Wasser der Bregenzer Ach zur elektrischen Beleuchtung. Nach dem Zerfall der Habsburgermonarchie und dem Verlust der großen Kohlebergbaugebiete besann sich Österreich auf die heimische Ressource Wasser – die Basis dafür, dass heute rund 60 % der Stromerzeugung mit dem „Weißen Gold“ erfolgen.



Martin Luther King made in China

I have a dream (1963)

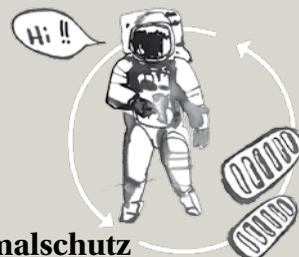
Am 28. August 1963 hielt Martin Luther King die berührende Rede über die Gleichberechtigung von Schwarz und Weiß. Genau 48 Jahre später bekam er als erster Schwarzer eine Statue an der National Mall in Washington. Die Figur wurde kritisiert, weil sie hart und kalt wirkt. Auch, dass sowohl der Granit als auch der Bildhauer Lei Yixin aus China stammen, missfiel – ein Schwarzer sollte der Künstler sein. Und das, obwohl sich Martin Luther King für eine offene Welt eingesetzt hatte. Martin Luther Kings Spuren sind sogar bei uns zu sehen: In Wien-Favoriten gibt es einen ihm gewidmeten Park.



Hoppala, die Mauer ist weg

Der Mauerfall (1989)

In der Nacht zum 10. November 1989 fiel die Berliner Mauer – aus Versehen. Günter Schabowski, Mitglied des SED-Politbüros, verkündete in einer Pressekonferenz am Abend des 9. November, dass es eine Liberalisierung der Reise-regelung zwischen Ost- und West-berlin gebe. Auf die Frage, wann es soweit sei, antwortete er: „Sofort, unverzüglich.“ Da die Rede live im DDR-Fernsehen übertragen wurde, stürmten die Ostberliner zur vermeintlich „offenen“ Grenze. Die Kontrolleure beugten sich, und die Mauer war gefallen.



Denkmalschutz für Raumfahrtspuren

Die Mondlandung (1969)

„Ein kleiner Schritt für einen Menschen, aber ein großer Schritt für die Menschheit.“ Das waren die berühmten Worte von Neil Armstrong, der 1969 als erster Mensch den Mond betrat. Genauso einschneidend wie dieser Satz sind seine Fußabdrücke im Mondsand. Aus Angst, dass bald Weltraum-touristen mit Mondbuggys darüber rasen, stellte die NASA den Landeplatz der Apollo 11 unter Schutz. Auch der hinterlassene Un-rat der Astronauten soll so vor Plünderungen geschützt werden: Auf dem Mond befinden sich u. a. Mondautos, Spuck- und Urintüten sowie Golfbälle.



Frohe Weihnachten im Web

Die erste digitale Kurznachricht (1992)

Wer hätte gedacht, dass „Merry Christmas“ mal Geschichte schreibt? Das war der Inhalt der ersten SMS, die im Dezember 1992 in England verschickt wurde. Als Nebenfunktion gedacht, ist die Kurzmitteilung heute unentbehrlich. Alleine zu Silvester 2012 wurden in Österreich 70 Mio. SMS verschickt – das sind mehr als 8 SMS pro Bewohner. Durch die neuen Medien ist unsere Welt schnelllebig geworden. Als das erste E-Mail im deutschsprachigen Raum 1984 durchs Netz ging, brauchte es einen Tag zur Überlieferung – heute schon fast unglaublich.



*Wasser statt Kohle. Österreich setzt seit fast 100 Jahren auf
Strom aus Wasserkraft. (VERBUND-Speicher Durlasboden)*

FRAGEN UND ANTWORTEN ZUR ENERGIEWENDE

WAS KOMMT DA AUF UNS ZU?

Spätestens der März 2011 brachte den Menschen rund um den Globus das Thema Energiewende direkt in ihre Wohnzimmer. Genauer gesagt auf die Bildschirme ihrer TV-Geräte. Nach dem Reaktorunfall im japanischen Fukushima – exakt 25 Jahre nach Tschernobyl – waren sich die meisten einig: Es ist höchste Zeit, das Energiesystem zu ändern. Das war der Startschuss für einen fundamentalen Wandel in Europa, hin zu erneuerbaren Energien wie Wasser-, Wind- und Sonnenkraft. Lesen Sie hier, was das bedeutet und was sich dadurch für uns alle ändern wird.

Zweieinhalb Jahre danach. Heute ist es just Japan, das die Abkehr von der Atomkraft wieder absagt. Zu groß ist die Sorge, von Öl- und Gasimporten abhängig zu bleiben. Ganz anders die Situation in Europa. Hier war Fukushima nur die Bestätigung für die wohl größte Revolution am Kontinent seit einem halben Jahrhundert: die Energiewende.

Es war letztlich Deutschland, das Europa mit seinem Ausstieg aus der Atomkraft zwang, die Stromversorgung von Grund auf zu ändern. Denn ein Ende soll es nicht nur für die Nuklearenergie geben. Statt weiter Unmengen an Geld für Erdöl, Gas und Kohle aus zum Teil geopolitisch sensiblen Gebieten auszugeben und damit die Klimaerwärmung voranzutreiben, soll

in Zukunft die Kraft der Sonne, des Windes und des Wassers für saubere Energie sorgen. Spätestens 2050 will die EU 30 % ihrer Energie – nicht nur bei Strom – aus erneuerbaren Quellen gewinnen.

Ein Plan mit Folgen. Das würde Europa nicht nur unabhängiger von Rohstofflieferanten, sondern die Energie langfristig auch billiger und die Umwelt sauberer machen – so die Idee. Doch mittlerweile ist die erste Euphorie verflogen. In der Realität zeigt sich: Der Umbau des Stromsystems von wenigen fossilen Großkraftwerken auf viele kleine Ökostromanlagen ist kostspieliger und komplizierter als gedacht. Denn noch sind Windkraftwerke und Solaranlagen zu teuer, um mit konventionellen Kraftwerken mithalten zu können.

Zudem bereitet der zügige Ausbau der Erneuerbaren auch andere Probleme.

Schon heute produzieren die Windräder in Deutschland zeitweise mehr Strom, als das Land verbrauchen kann. Da sich Strom nur in geringen Mengen speichern lässt, muss er sofort verteilt (und verbraucht) werden, sobald er erzeugt wird. Wann das ist, entscheidet bei den meisten Ökostromanlagen aber nicht der Mensch, sondern die Natur. Außerdem mangelt es an Leitungskapazitäten, um den dezentral erzeugten Ökostrom zu den Verbrauchern zu bringen.

Gleichzeitig ist der Umbau des Energiesystems eine gewaltige Chance, Innovationen voranzutreiben und neue Antworten auf alte Fragen zu finden. Doch reicht es, einfach weitere Ökostromanlagen zu fördern, oder müssen wir auch unseren Energieverbrauch ändern? Und was hat das eigentlich mit den Konsumenten zu tun?

ÖKO-WELTMEISTER?

China prescht voran

Europa hat sich die Energiewende auf die Fahnen geheftet – und ist bereit, dafür große Summen auszugeben. Bis 2020 wird der Ausbau der Anlagen und Netze eine Billion Euro verschlingen, schätzt die EU-Kommission. 7 von 10 Kraftwerken, die im Vorjahr neu gebaut wurden, waren Wind-, Solar- oder Wasserkraftwerke. Den Titel als Öko-Weltmeister holen sich aber überraschenderweise ganz andere. Just China, das Land in dem eben noch jede Woche ein Kohlekraftwerk errichtet wurde, hängt die EU ab. Die (absolut) größten Investitionen in Ökostrom? China! Die größte installierte Kapazität an sauberen Kraftwerken? China! Aber keine Sorge, so schlecht steht Europa nicht da. Sucht man nach den meisten Ökostromanlagen pro Kopf, sind gleich 4 EU-Länder an der Spitze.

FLOW BEANTWORTET DIE WICHTIGSTEN FRAGEN RUND UM DIE ENERGIEWENDE

ÖSTERREICH IST ANDERS

Wasserkraft statt Kernenergie

Für Österreich ist die Energiewende eigentlich ein alter Hut. Wenn man so will, hat die Energierevolution in der Alpenrepublik schon mit dem Ende der Habsburgermonarchie und dem Wegfall der Kohlegebiete begonnen. Stattdessen nutzte man die heimische Wasserkraft. Im Jahr 1978 haben die Österreicher entschieden, das AKW Zwentendorf nicht in Betrieb zu nehmen. Ein Ausstieg aus der Nuklearenergie, wie ihn etwa Deutschland vorantreibt, ist also gar nicht notwendig. Dazu kommt, dass Österreich für den Einsatz erneuerbarer Energiequellen geradezu prädestiniert ist. Rund 60 % des produzierten Stroms kommen aus Wasserkraft. Unser Land ist heute schon da, wo Europa erst in 35 Jahren sein will: 31 % des Gesamtenergieverbrauchs decken die Österreicher mit Erneuerbaren ab. Im EU-Schnitt ist es nicht einmal halb so viel.

Gibt es in Zukunft noch genug Strom für alle?

• — •

Ja, auch nach der Energiewende kann es sichere Stromversorgung geben. Sie wird aber aufwendiger und teurer sein. So ergab eine Studie der deutschen Energieagentur DENA, dass es im Jahr 2050 konventionelle Kraftwerke im Ausmaß von 60 % der installierten Leistung als Back-up brauchen wird – obwohl 80 % des Stroms aus Erneuerbaren stammen sollen. Grund dafür ist die wetterabhängige Produktion der Erneuerbaren.

„Wir brauchen Investitionen, die derzeit aufgrund zu geringer Wirtschaftlichkeit nicht getätigt werden“, sagt Florian Haslauer, Energieexperte bei A.T. Kearney. Zurzeit sind diese Back-up-Kapazitäten noch vorhanden. Wenn weitere Atomkraftwerke vom Netz gehen, könnte sich jedoch eine Lücke ergeben. „Schon heute ist das System näher an seinen Grenzen

als noch vor 10 Jahren“, so Haslauer. Da die Back-up-Kraftwerke nur selten zum Einsatz kommen, sind sie für die Betreiber nicht rentabel. Die Stromkunden werden daher auch für das reine Vorhandensein bezahlen müssen. „Daran wird kein Weg vorbeiführen“, räumt Harald Ganster, Geschäftsführer des Papierherstellers W. Hamburger, ein. Dies wäre jedoch immer noch das kleinere Übel. „Blackouts darf es nicht geben.“

Hat dann jeder eine Fotovoltaik-Anlage auf dem Dach?

• — •

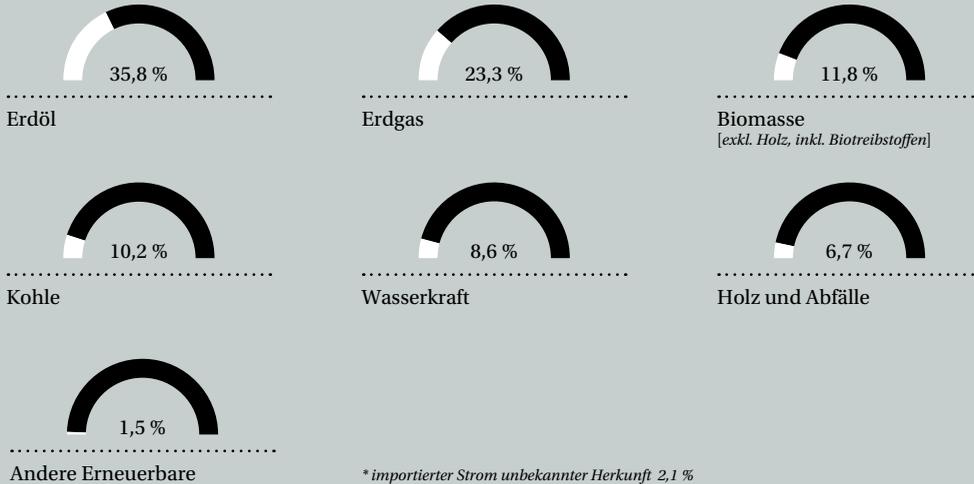
Mit dem Umstieg auf erneuerbare Energiequellen wird die Stromversorgung persönlicher. Die Vorstellung von großen Stromkraftwerken auf der einen Seite und Verbrauchern auf der anderen ist passé. „Wir bereiten uns darauf vor, dass die Stromversorgung schon in 5 Jahren viel

Fakten zur Energiewende

Erneuerbares Österreich?

Energieträger, Anteile in Österreich*, 2011 [in %]

Quelle: Statistik Austria



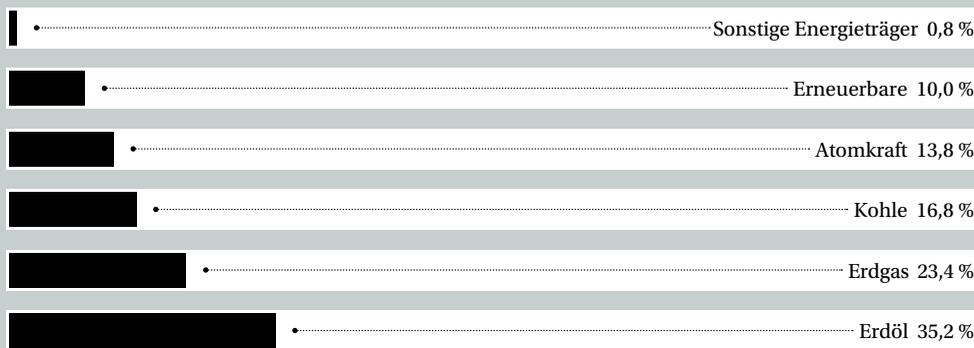
Der Energiemix in Österreich

Österreich ist bei der Nutzung von erneuerbaren Energieträgern bereits sehr weit. Dennoch sind auch hierzulande Erdöl und Erdgas immer noch die zwei wichtigsten Energieträger, die zusammen deutlich mehr als die Hälfte des gesamten heimischen Energieverbrauchs stellen.

Viel fossil in der EU

Anteile der Energieformen in der EU, 2011 [in %]

Quelle: Statistik Austria



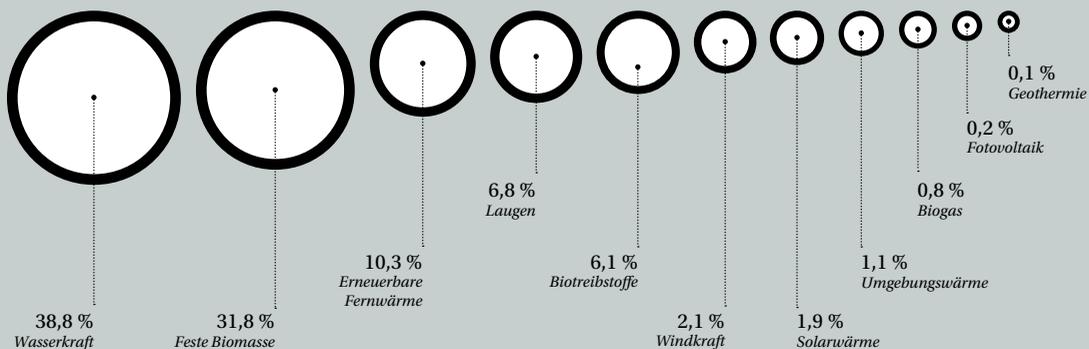
Der Energiemix in Europa

In der EU ist der Anteil von Erneuerbaren mit nur 10 % noch wesentlich geringer als in Österreich. Die Bedeutung von Erdöl und Erdgas ist in etwa gleich groß wie hierzulande. Die Differenz wird durch eine stärkere Nutzung von Kohle sowie vor allem Atomkraft wettgemacht.

31 % Erneuerbare

Davon nach Energieträgern, 2011 [in %]

Quelle: Eurostat



Wasserkraft und Biomasse in Österreich

Wasserkraft und feste Biomasse sind mit zusammen mehr als 70 % die 2 wichtigsten erneuerbaren Energieträger in Österreich. Erstere spielt vor allem in der Stromerzeugung eine entscheidende Rolle, zweitere bei der Erzeugung von Raumwärme in privaten Haushalten.

dezentraler sein wird“, sagt VERBUND-Innovationsleiter Wolfgang Pell. Wer heute Strom nur konsumiert, wird selbst zum Produzenten werden. Seine Vision eines typischen Haushalts: „Die Solaranlage am Dach, die Wärmepumpe im Keller und dazwischen ein Elektro-Auto.“

Doch je mehr kleine Erzeuger Strom einspeisen, desto schwieriger wird die Lage für den Netzbetreiber. Er muss das Netz so weit ausbauen, dass es Spitzenbelastungen standhält, selbst wenn das nur ein paar Stunden im Jahr vorkommt. Wirtschaftlich ist das nicht. Pell schwebt eine ganz andere Lösung für die dezentrale Stromversorgung vor: regionale Speicherbatterien. Der Vorteil: Die Menschen können den Strom, den ihre Solaranlagen erzeugen, während sie in der Arbeit sind, später nutzen. Zwar mit Verlusten, aber immerhin. Und da so weniger Strom in das Netz eingespeist werden muss, wird auch die Versorgung sicherer.

Müssen wir den Gürtel enger schnallen?

Ein sparsamerer Umgang mit Energie muss nicht zwangsläufig Komfortverlust bedeuten. Moderne Geräte und verbesserte Dämmung können den Energieverbrauch in Haushalten deutlich reduzieren. Zudem setzt die Branche große Hoffnungen in intelligente Stromnetze (Smart Grids). Mit modernen Zählern sind Konsumenten und Versorger künftig nahezu in Echtzeit über den Stand informiert.

Einerseits soll so ein besseres „Gefühl“ für den Stromverbrauch entstehen. Andererseits wird es Geräte geben, die „per Fernbedienung“ ausgeschaltet werden können, wenn gerade zu viel Leistung aus dem Netz gezogen wird. Das sind vor allem verbrauchsintensive Wärme- oder Kühlgeräte, bei denen ein kurzfristiges Abschalten aufgrund der Speicherwirkung keinen Nachteil für Konsumenten hat. Grundsätzlich wird der Stromverbrauch eher zunehmen, da andere Energieformen etwa durch Wärmepumpen ersetzt werden.

Was geht uns die Energiewende eigentlich an?

• — •
Eine ganze Menge. Der Umstieg auf erneuerbare Energiequellen ist – neben mehr Effizienz – der beste Weg, den CO₂-Ausstoß zu verringern. Saubere Energie ergibt auch volkswirtschaftlich Sinn, da man sich teure Rohstoffimporte erspart. Dennoch muss Energie, insbesondere Strom, für Private und für die Wirtschaft leistbar bleiben. Bei vielen Menschen ist keine Überzeugungsarbeit mehr notwendig. Für sie ist die Frage eine ganz andere: Wie kann ich mitmachen?

Wer keine eigene Anlage hat, kann sich an Solarkraftwerken beteiligen oder Anleihen von Windparks kaufen. „Wir erleben einen massiven Boom“, sagt Reinhard Wörger, der mit der Arge Bürgerkraftwerk Beteiligungsmodelle für Energieversorger konzipiert. Die Interessenten sind bunt gemischt: „von der Oma“ bis zum Investor, der eine Alternative zum Sparbuch sucht. Dank der staatlich garantierten Förderung für Ökostrom-Kraftwerke gebe es „Renditen, die man sonst nicht bekommt“. Damit wächst aber auch die Gefahr der Diskrepanz zwischen wenigen, die solche Renditen lukrieren, und der Mehrheit, die diese mit Steuern und Abgaben zahlt. Nicht zuletzt bringt die Beteiligung von Bürgern aber noch einen handfesten Vorteil: Die Akzeptanz, etwa von neuen Windrädern, steigt.

Was bedeutet die Energiewende abseits von Strom?

• — •
Beim Wort Energiewende denkt man in der Regel an Strom. Elektrizität macht jedoch nur etwa 20 % des Energieverbrauchs aus. Mit rund der Hälfte des gesamten Verbrauchs ist die Erzeugung von Wärme (für Raumwärme und für die Industrie) der größte Treiber. Bei Raumwärme stammen in Österreich zuletzt bereits mehr als 40 % aus erneuerbaren Quellen. Dieser Wert soll dank verbesserter Architektur oder des Ausbaus von Biomasseheizungen bis 2020 auf 55 % steigen. Deutlich schwieriger ist

MEHR CO₂

Emissionen in EU gestiegen

Weltweit wurde laut der Internationalen Energieagentur 2012 die Rekordmenge von 31,6 Gigatonnen CO₂ ausgestoßen. Die bisherigen Klima-Sündenböcke USA und China kommen vergleichsweise gut weg. Nordamerika hat den CO₂-Ausstoß mit dem Umstieg von Kohle auf Gas – vor allem Schiefergas – auf den Level der 1990er-Jahre gedrückt. Und in China stiegen die Emissionen mit 3,8 % nur noch halb so schnell wie 2011. Sorgenkind ist paradoxerweise Europa. In Deutschland stieg der CO₂-Ausstoß um 2,2 %, in Großbritannien um 4,5 %. Grund dafür ist das Scheitern des CO₂-Handelsregimes in Europa. Derzeit kostet das Recht, eine Tonne CO₂ zu emittieren, in der EU gerade so viel wie eine halbe Pizza. Gleichzeitig überschwemmen die USA den Kontinent mit billiger Kohle. Die Folge: Mitten in der Energiewende erleben Kohlekraftwerke eine Renaissance.

die Lage in der Industrie. Erneuerbare Energieträger sind bei Großverbrauchern oft nicht in der Lage, ausreichend Wärme zur Verfügung zu stellen.

Das herausforderndste Feld bleibt aber nach wie vor der Verkehr. Lediglich knapp 7 % der Energie stammen hier aus nachhaltigen Quellen – der Großteil davon in Form von nicht unumstrittenen Biotreibstoffen. Eine Verbesserung könnte Elektro-Mobilität bringen, wenn der erforderliche Strom erneuerbar hergestellt wird. Aufgrund technischer Hürden dürften Elektro-Autos jedoch erst in einigen Jahren breite Resonanz am Markt finden. — ●



So haben Sie Ihren Stromverbrauch im Blick: Servicetipps auf www.verbund.com/flow



Am 5. September wurde das markante „S“ von SMATRICS gelauncht. Unter dieser Marke bringt E-Mobility Provider Austria hierzulande Elektromobilität ins Rollen. Geschäftsführer Michael Viktor Fischer im Gespräch mit flow.

„An Elektromobilität führt kein Weg vorbei“

flow_ Wie schätzen Sie die Entwicklung der individuellen Fortbewegung ein – fahren wir in Zukunft alle mit Strom?

Michael Viktor Fischer_ Dass Elektromobilität kommt, steht außer Frage. Die Autobranche ist aufgrund der EU-Vorgaben von 2008 zum Klimaschutz massiv unter Druck. Ihre Pipeline ist voll mit neuen, elektrisch angetriebenen Modellen. Aber es dauert rund 5 Jahre, bis ein Fahrzeug tatsächlich auf dem Markt ist. Nächstes Jahr ist es endlich soweit, vor allem Plug-in-Hybridautos sind stark im Kommen – dabei kann die Batterie zusätzlich über die Steckdose geladen werden.

flow_ Ende Juni 2013 waren in Österreich rund 2.200 E-Fahrzeuge angemeldet. Bis 2020 sollen es 200.000 sein. Ist das realistisch?

Fischer_ Es ist machbar. Wie rasch sich E-Mobilität durchsetzen wird, hängt jedoch von der Politik ab: Sie muss die Rahmenbedingungen schaffen. Das zeigt sich in Norwegen. Jedes sechste neu zugelassene Fahrzeug in Oslo hat bereits einen elektrischen Antrieb. Dahinter stehen klare Anreize für Konsumenten: Es gibt keine City-Maut für E-Autos, man kann gratis in der Innenstadt parken und die Busspur befahren, und man zahlt keine Kfz-Steuer.

flow_ Wofür steht SMATRICS eigentlich, und was wollen Sie damit erreichen?

Fischer_ SMATRICS ist ein Kunstwort aus Smart und Matrix – kurz: das smarte Netz. Unser Ziel ist es, der führende E-Mobility-Provider in Österreich zu werden. Wir werden als einziges Unternehmen ein landesweites Netz von Ladestationen bieten, zusammen mit umfassenden Mobilitätspaketen für unsere Kunden. Das reicht von der Wall-Box mit eigenem Zähler über den 24-Stunden-Kundenservice bis zum Roaming im Ausland.

flow_ E-Autos werden sich erst durchsetzen, wenn es genügend Ladestationen gibt. Wie ist der Stand?

Fischer_ Wir sind dabei, die Grundversorgung aufzubauen.

In ein paar Monaten können unsere Kunden ihr E-Auto österreichweit in einem Umkreis von rund 60 Kilometern laden. Zum Vergleich: Die Reichweiten der Fahrzeuge decken heute schon bis zu 150 Kilometer ab. Im zweiten Schritt werden wir bis 2020 mehrere tausend Lade- und Schnellladestationen errichten, viele davon bei Supermärkten, Hotels oder Park-&-Ride-Anlagen. Denn in Zukunft fährt man nicht mehr extra tanken. Man lädt den Akku dort auf, wo das Auto ohnehin gerade steht.

flow_ Und wie sieht das Preismodell für die Nutzer aus?

Fischer_ Da nehmen wir uns ein Beispiel an der Mobilfunkbranche. Je einfacher und flexibler ein Tarif ist, umso besser kommt er an. Deshalb bieten wir Privat- und Business-Kunden All-inclusive-Pakete mit monatlichem Grundentgelt, je nach Bedarf und zurückgelegten Kilometern.

flow_ Kann Elektromobilität zum Gelingen der Energiewende beitragen?

Fischer_ Solange der verwendete Strom zu 100 % aus erneuerbaren Energien stammt, ja. Die Argumente sprechen für sich: kein Lärm, keine CO₂-Emissionen, kein Feinstaub, dafür mehr Lebensqualität und mehr Unabhängigkeit von der Ölindustrie. Wollen wir die Klimaziele auf EU-Ebene erreichen, führt an Elektromobilität kein Weg vorbei. — ♦

Dr. Michael Viktor Fischer (43) ist seit Oktober 2012 Geschäftsführer von E-Mobility Provider Austria. Das Joint Venture von VERBUND und Siemens tritt seit September 2013 unter der Marke SMATRICS im Markt auf. Der gebürtige Wiener bringt mehr als 20 Jahre Erfahrung in der Automobilbranche mit. In den vergangenen 14 Jahren war er international für die BMW Group tätig.

SMATRICS

Mehr zum Angebot von
SMATRICS auf www.smatrics.com

MEIN WENDE- PUNKT

Diese vier Personen haben ihr Leben radikal geändert. Was hat sie in ihrem Wandel bestärkt, und was geben sie anderen mit auf den Weg?

Von der Ambulanz in die Küche

1) *Andrea Scholdan, Betreiberin Suppito*

Wasser, ein Löffel Erde, eine Prise Metall und viel Liebe – fertig ist die köstliche 5-Elemente-Suppe von Andrea Scholdan. Bevor die heute 55-Jährige ihre Leidenschaft für heilende Speisen entdeckte, war sie Urologin. Heute führt sie mit einer Freundin die Suppenmanufaktur „Suppito“ im 6. Wiener Bezirk. Die Idee gab's schon lange, den Neustart wagte sie 2006. „Innerlich brannte ich, und es war nur eine Frage der Zeit, bis ich springe“, erzählt sie. Darmprobleme, Hörstürze und die traditionelle chinesische Medizin gaben den Ausschlag. Kochkurse und eine Gastronomieprüfung folgten, und das Stethoskop wurde gegen den Kochlöffel getauscht. „Man darf sich von Zweifeln nicht abschrecken lassen – Augen zu und durch“, meint Scholdan und rührt stolz ihre berühmte Tomaten-Kokos-Suppe. www.suppito.at

Von der Pressekonferenz ins Kloster

2) *Lama Palmo, buddhistische Priesterin*

„Glorreiche spirituelle Lehrerin“ bedeutet Lama Palmo übersetzt. Ihren weltlichen Namen und ihr altes Leben als Journalistin hat die 43-Jährige vor 15 Jahren abgelegt. Heute ist die Wienerin buddhistische Priesterin und leitet ihre eigene „Filiale“ in Purkersdorf bei Wien. „Mein Hauptbetätigungsfeld ist die spirituelle Betreuung meiner Schüler, Herzens-Sorge sozusagen“, erklärt sie freudig. Als Lama Palmo, Autorin von „Shangrila meines Herzens“ und „The Himalayas and Beyond“, in Kontakt mit der Religion kam, stellte sie ihr umtriebige Leben infrage. Schon als Kind habe sie gewusst, dass da mehr ist. „Ich habe dort angeknüpft, wo ich damals aufgehört habe zu suchen“, sagt sie. Ihr Rat: „Jeder Moment ist Veränderung. Man braucht ein Ziel, darf aber keine starren Erwartungen an die Zukunft haben.“ www.palpung.eu

Vom Tischler zum Controlller

3) *Andreas Pickel, Controlller bei VERBUND*

Traumberuf Controlller? Das hätte sich Andreas Pickel während seiner Tischlerlehre nicht gedacht. Den Job als Tischler hängte der heute 46-Jährige an den Nagel, um die Polizeischule zu besuchen. Seine Mutter überzeugte ihn dann aber, bei VERBUND anzufangen. Hier arbeitete sich der Wiener langsam hoch: vom Portier über den internen Postboten bis zum Aushilfssekretär. Schließlich entdeckte Pickel seine Liebe zu den Zahlen. Nach einem Lehrgang an der Fachhochschule des bfi Wien ist er seit 2008 als Controlller im Unternehmen tätig. „Heute ist alles schnelllebig und keiner hat Geduld, auf seine Chance zu warten“, meint der zweifache Vater. Doch gerade seine Ausdauer hat ihn so weit gebracht. „In den letzten 20 Jahren habe ich viele Stationen durchlebt. Das hilft mir heute sehr weiter“, sagt Pickel.

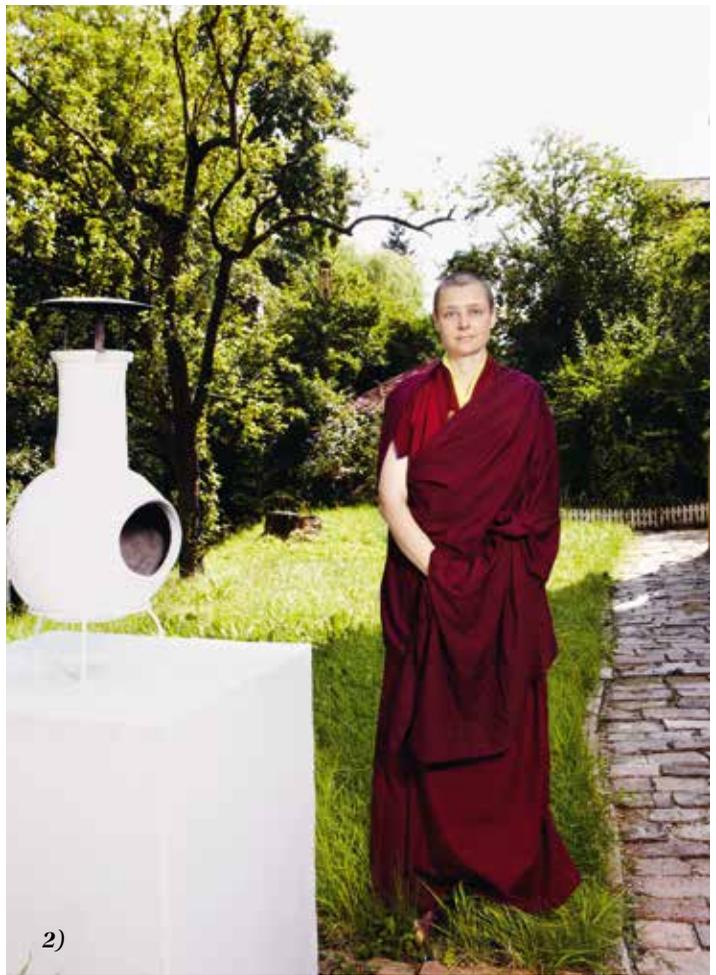
Vom Triathlon zum Handbike

4) *Wolfgang Schattauer, Paralympics-Sieger*

Im Juli 1999 änderte sich Wolfgang Schattauers Leben drastisch. Der begeisterte Sportler war mit dem Rad unterwegs, als ihn ein Autolenker anfuhr und Fahrerflucht beging. Der Wiener rief selbst die Rettung, ahnte aber Böses: „Ich lag im Graben, starrte in den blauen Himmel und wusste: Da stimmt was nicht.“ Er wurde notoperiert und lag 3 Wochen im künstlichen Tiefschlaf. „Es war hart zu akzeptieren, dass ich querschnittgelähmt bleibe. Aber im Leben ist es wie beim Fahrradfahren – man muss wieder aufstehen und weitermachen“, sagt der 53-Jährige. Der Beamte sattelte vom Triathlon aufs Handbike um und legt heute 18.000 Kilometer im Jahr zurück. Das harte Training lohnt sich, denn er ist mehrfacher Weltmeister und Paralympics-Gewinner. „Man muss fit bleiben und auf sich achten“, rät Schattauer.



Vom Diktat zum Stausee.
Eine VERBUND-Juristin im Porträt.





Blick nach vorne. Stefanie Hasselbach und Alwin Jürschitsch gehen im Weinbau „neue alte Wege“. Sie bewirtschaften ihre Weingärten biologisch, die Fässer lagern im 700-jährigen Naturkeller.

GENERATION IM WANDEL

Die Zukunft der Traditionsbetriebe

Wenn Alwin Jurtschitsch über Wein spricht, geht es vor allem um das „Terroir“, den Boden. Um den Wüstensandstein, zum Beispiel, in dem heute die Weinstöcke am Zöbinger Heiligenstein im Kamptal wurzeln. Es geht um die Bodenvielfalt in Langenlois und darum, wieso der Winzersohn 2001, als 19-Jähriger, „um jeden Preis“ von diesem Boden und dem Metier seiner Familie wegwollte. Er ging erst nach Neuseeland, dann nach Südamerika und Frankreich.

DIE WENDE SCHAFFEN

5 Schritte zum Erfolg

Orientieren. Jeder Veränderungs- und Modernisierungsprozess braucht ein Gleichgewicht – nach innen und außen. Wichtig ist eine Führungsperson, die für Stabilität steht.

Reflektieren. Bewusst Auszeiten für Reflexion schaffen. Das erleichtert die Evaluierung, ob der eingeschlagene Kurs passt.

Entscheiden. Radikal, schnell und konzentriert: So müssen neue Weichen gestellt werden.

Internationalisieren. Neue Horizonte und Exportmärkte andenken. Die BRIC-Staaten (Brasilien, Russland, Indien, China) sind häufig als Absatzmärkte zu wenig im Fokus.

Innovieren. Ziele in einem volatilen Umfeld maximal für 2 Jahre stecken. Werte sind gerade für Familienbetriebe ein Plus.

Im Sog des Weins. So unterschiedlich die Destinationen, so ähnlich waren die Ziele. Fast überall zog es Jurtschitsch in Weingärten und -keller. Anfangs schleppte er nur Kübel. Trotzdem: „Ich leckte Blut. Es war eine andere Kultur. Statt um Traktoren und Hektarerträge kreisten die Gespräche um spontane Vergärung, Mineralität, biologischen und biodynamischen Anbau.“ Mit 26 legte Jurtschitsch den Retourgang ein. Nach einem Weinbaustudium in Deutschland kehrte er zu seinem Terroir zurück. Er wollte Wein produzieren, der nachhaltig gedeiht, nicht im Keller in ein gefälliges Geschmackskorsett gezwängt wird, sondern präzise den Boden in Geschmacksnoten übersetzt. „Das ist mein Traum und das Ziel meiner Arbeit.“

Und so geht es auch um ein Erdbeben. Da so viel vom Boden die Rede ist, drängt sich dieses inflationär gebrauchte Bild für den Generationswechsel in einem der größten und renommiertesten Weingüter Österreichs auf. Denn Alwin Jurtschitsch übernahm den Betrieb vor 5 Jahren – mit seiner Frau, der deutschen Winzertochter und Kellermeisterin Stefanie Hasselbach – nur zu seinen Konditionen: „Eine Zertifizierung als Biobetrieb war Grundbedingung dafür, dass Stefanie und ich kamen.“ Die Familie stimmte zu. „Sie wollten vor allem eins: dass wir glücklich werden.“

Neue Generation, neue Werte. Wenn die Change-Management-Expertin Elisabeth Erasim von der Beratergruppe Neuwaldegg den aktuellen Forschungsstand erläutert, klingt es, als würde sie über dieses Paar sprechen. Denn sie verweist zentral auf die „Generation Y“: „Diese jungen Leute fordern ein, dass ihre Arbeit einen Sinn erfüllt und dass sie sich dabei selbst verwirklichen können.“ Geboren etwa ab 1980, würden die ersten Vertreter dieser Generation nun langsam Führungspositionen erreichen, so Erasim: „Unternehmen müssen sich darauf einstellen, dass diese Generation andere Ansprüche an Führung und die Rahmenbedingungen hat.“



In seinem Terroir. Der Winzer Alwin Jurtschitsch hat die Anbaufläche bewusst verkleinert. Sein Antrieb: Mit gesunden Böden und Reben Spitzenweine schaffen.

Auch Fritz Audebert, Gründer des Consultingunternehmens ICUnet.AG, identifiziert diese Generation heute als den Motor für Modernisierung in Unternehmen; als Mitarbeiter genauso wie in Führungsfunktionen. „Sie orientieren sich nicht mehr am Gehalt und Gewinn. Es geht um den Ausgleich zwischen Arbeit und Leben und vor allem darum, dass sie ihr Glück finden.“

Alwin Jurtschitsch scheint somit ein Idealtypus der „Generation Y“ zu sein; vor allem aber dafür, wie Österreichs Traditionsbetriebe den Balanceakt zwischen Unternehmens-Update und der Bewahrung ihrer Identität erfolgreich hinbekommen können. „Gnadenlos gut“: Mit diesem hymnischen Urteil bedachte das Fachmagazin „A la Carte“ eine der ersten eigenen Kreationen der jungen Jurtschitschs: den Riesling „Die Quelle“, Jahrgang 2010.

Nicht der einfache Weg. Solche Lorbeeren hätten sie allerdings auch schweißfrei ernten können. Nachdem Mitte der 1980er-Jahre der Glykolskandal die Weinbranche erschüttert hatte, zählten die Jurtschitschs zu jenen Winzern, die das Fundament einer neuen Weinlandschaft legten. Mit ihrem Produkt „GrüVe“ gelang ein Wein, der hohe Qualität mit Quantität vereinbarte und Basis eines sprunghaften Wachstums des Unternehmens wurde.

„Der Neustart hat den Eltern schon wehgetan“, gibt Alwin Jurtschitsch zu. Er brach mit dem Erfolgsprinzip, begann Neuland zu erobern, während die Anbaufläche verkleinert wurde: von 74 auf 62 Hektar. „Ich will in die Tiefe wachsen“, sagt er. Poetisch klingt aber nur die Beschreibung dieses Prozesses. „Bioproduktion hat mit Sonnenhut und Sozialromantik wenig zu tun. Sie erfordert knallharte Kalkulation.“

MANNER AUF INTERNATIONALEM KURS

Die Manner AG illustriert, wie eine kluge Kombination von Zukunft und Vergangenheit in der Gegenwart Erfolg bringt. Knapp 60 % des Umsatzes stammen aus dem Ausland; Tendenz steigend. Das Flagship-Produkt, die Waffel, setzt auf Österreichs Identität mit einer Prise Nostalgie. Das Bewahren von Geschmack und Layout – Haselnüsse, die Farbe Altrosa und der Stephansdom – wurde zum Markenzeichen. Die Internationalisierung sicherte den langfristigen Bestand des 1890 gegründeten Unternehmens, betonte Alfred Schrott, Vorstand für Marketing und Verkauf, und meint weiters: „Die Beibehaltung unseres erfolgreichen Designs beruht auf einem konsistenten Markenauftritt. Das hilft uns auch im Ausland, uns von allen anderen Produkten zu unterscheiden.“

DIE ZEIT STIL STATT MODETRENDS

Ein Phänomen in der krisengeschüttelten Medienwelt ist die Hamburger Wochenzeitung „Die Zeit“. Während viele Unternehmen massive Probleme bei der Umstellung auf das digitale Zeitalter haben, verbucht das Blatt einen Leserrekord. Dies noch dazu gedruckt auf gutem, altem Papier. Im ersten Quartal 2013 wurden durchschnittlich 519.573 Exemplare pro Ausgabe verkauft – die höchste Auflage seit Bestehen. Das Erfolgsgeheimnis? Man habe eine „Markenfamilie“ aufgebaut, dazu erfolgreich neue Unternehmenszweige erschlossen. Doch der Schlüssel liege im gekonnten Umgang mit der Tradition. „Unseren Lesern gefällt an der ‚Zeit‘, dass sie ihren Stil beibehalten hat und keinen modischen Trends nachgeht“, so der Geschäftsführer der Verlagsgruppe, Rainer Esser.

Anders als im konventionellen Weinbau, wo, so Jurtschitsch, „man mit dem Traktor einfach alle 2 Wochen durchfährt und spritzt, muss ich meine Reben ständig im Auge behalten“.

Mit Excel-Tabellen rechnete er die Machbarkeit seiner Standards durch und kam zu dem Schluss: „Wir müssen um ein Drittel schrumpfen“. Denn es gebe so etwas wie eine „optimale Größe“, die nicht unbedingt mit dem Maximum gleichzusetzen sei. „Ich will einen leisen Wein machen“, sagt er und schwärmt von exakter Säure statt der Maximierung des Zuckergehalts. Ein kleiner Weingarten, den er so anlegte, wie es vor hundert Jahren üblich war, dient als Experimentierfeld für neue Ansätze: enge Terrassen, die zu schmal sind für Traktoren. Pfirsiche, Erdbeeren, Knoblauch wachsen zwischen den Rebstöcken. Pflanzensymbiosen statt Monokultur, zur Stärkung der Widerstandskraft, zur Festigung des Bodens.

Zurück zur Wurzel. Solche Zitate nahezu anachronistischer Traditionen als Basis der Weiterentwicklung sind kein Widerspruch, sondern in Traditionsbetrieben, die ihren Weg in die Moderne suchen, derzeit en vogue. „Veränderung durch Rückbesinnung auf Werte“ sei ein zentraler Trend bei Change-Prozessen, betont Elisabeth Erasim. „Wenn Wandel in einem Unternehmen gelingen soll, dann braucht es Orien-

tierung, Reflexion und den Mut zu raschen Entscheidungen. Wichtig ist dabei: Es darf nicht als Selbstzweck geschehen, sondern muss einem klaren Ziel folgen.“

Doch gerade im volatilen Umfeld der Wirtschafts-, Finanz- und Budgetkrisen sind Modernisierungsprozesse mühsam zu verwirklichen. Dazu ist das Primat des reinen Wachstums passé. „Nehmen wir zum Beispiel die Hochwasserkatastrophe vom Juni dieses Jahres. Die Zerstörung führt zu einem Impuls für das Bruttosozialprodukt“, erläutert Fritz Audebert. „Das kann also so nicht der Weisheit letzter Schluss sein, wie

wir Fortschritt messen.“ Die Veränderung von Unternehmen sei Teil eines gesamten Wandels unseres Wertesystems. Ein gegenseitiger Dynamisierungsprozess.

Beim Generationswechsel in Familienbetrieben wird sichtbar, dass nun neue Parameter die Definition von Erfolg charakterisieren; beziehungsweise diesen ermöglichen. Denn gerade in Krisenzeiten hat die Erfüllung von Sehnsüchten hohe Konjunktur – mit Produkten, die etwa Bodenhaftigkeit in der Version 2.0 verkörpern, oder mit so etwas wie der neu entdeckten Liebe zum eigenen Terroir. — ♦



VERBUND KONSEQUENT MIT WASSERKRAFT

Panta rhei. Alles fließt. Die These des Philosophen Heraklit beschreibt das Erfolgsprinzip des größten österreichischen Stromunternehmens: Mehr als vier Fünftel des VERBUND-Stroms kommen aus Wasserkraftwerken; sie sind Österreichs wertvollstes Zukunftskapital. Gleichzeitig ist das Unternehmen ein Prototyp für Mut zur Veränderung. „Wir haben einen tiefgreifenden Wandel von einem zentralen Versorgungsunternehmen zu einem Dienstleister vollzogen“, so Brandmanagerin Winnie Matzenauer. Geblieben ist die Identität als Fundament des Erfolgs: Die 1947 gegründete „Österreichische Elektrizitätswirtschafts-AG“ übernahm im Nachkriegsösterreich eine überlebensnotwendige Funktion für die Infrastruktur des Landes – eine Rolle, die blieb.

MÜHLBAUER HUTMANUFAKTUR UNIKATE IN HANDARBEIT

Vor exakt 110 Jahren wurde die Mühlbauer Hutmanufaktur gegründet. Zur Geltung kommt die Familientradition jetzt in der vierten Generation. Im Jahr 2001 hat Klaus Mühlbauer das Unternehmen von seinen Eltern übernommen und die Segel in den Wind des Zeitgeists gestellt: Im 1. Wiener Bezirk eröffnete 2005 ein Flagship-Store, 2009 in Salzburg. Mittlerweile sind Mühlbauer-Hüte im Repertoire der besten Mode-Adressen in Paris, Mailand, London und Tokio. Dafür wurde Authentizität mit den Sehnsüchten des 21. Jahrhunderts nach Beständigkeit verschmolzen, wie Klaus Mühlbauer betont: „Wir setzen auf hochrangige Modisten, die mit uns in Handarbeit Einzelstücke produzieren. Maschinen werden nur eingesetzt, wo sie unterstützend nötig sind.“



Der Österreicher, der Deutsche und die Energiewende: Stermann & Grisseman in der aktuellen VERBUND-Werbekampagne.

DANKE, WASSERKRAFT!

Stromdingsda

Was steckt hinter diesen Begriffen? Wie Stermann & Grisseman die Kraftwerks-welt erklären (Auflösung unten).

01 Engpassleistung (EPL)

Grisseman: Engpassleistung ist, wenn ich kein Geld mithab' oder einen finanziellen Engpass, dann frag' ich Stermann, ob er mir was borgen kann – das ist dann die Engpassleistung.

Stermann: Da fällt mir ein: Du schuldest mir noch 1,80 für die Leberkässemel.

02 Erzeugungskoeffizient

Stermann: Erzeugungskoeffizient: Wenn wir 3 Stunden Zeit haben, um ein Programm vorzubereiten, und es kommen dabei 3 gute Gags heraus, ist der Erzeugungskoeffizient 1.

Grisseman: Und wenn's weniger ist, spricht man nicht vom Erzeugungs-Koeffizienten, sondern vom Erzeugungs-Ineffizienten.

03 Regelarbeitsvermögen

Grisseman: Regelarbeitsvermögen – das kann ja nur eine Frage bei der Einstellung von neuen VERBUND-Mitarbeitern sein, oder?

Stermann: Du meinst: „Herr Meier, wie hoch ist eigentlich so Ihr Regelarbeitsvermögen?“

Grisseman: Genau. Also, meines ist, glaub' ich, extrem niedrig.

Stermann: Mein's auch. Außer, ich kann mir die Regeln selber aufstellen.

Die Kameraeinstellung zeigt ein gemütliches Zimmer. Auf dem Tisch ein angeschnittener Gugelhupf, die Hauptdarsteller auf der Couch. Christoph Grisseman spielt in den neuen TV-Spots von VERBUND den gemütlichen Österreicher. Er hat's leicht, weil er heimische Wasserkraft hat. Sein Partner Dirk Stermann verkörpert den fleißigen, korrekten Deutschen. Der muss sich schon ziemlich anstrengen, um die Energiewende überhaupt zu schaffen.

Zwei mit Charisma. Stermann & Grisseman sind zwei Künstler mit großem Mundwerk und noch größerer Popularität. Zwei, die man kennt und die niemanden kaltlassen. Entweder man liebt sie oder man hasst sie. Dazwischen gibt es keinen Zentimeter Spielraum. Mit dem Fokus auf Wasserkraft baut VERBUND auf die Werbekampagnen der vergangenen Jahre auf – und geht mit den neuen Testimonials dennoch ganz neue Wege. Das Ziel: die Energiewende in die Köpfe zu bringen und möglichst viele Konsumenten zum Anbieterwechsel zu bewegen.

Aber Energiewende und Schmä, wie geht das zusammen? „Wir wollten jemanden, der bekannt ist und der es schafft, unsere Themen ins Gespräch zu bringen“, sagt Kommunikationschefin Beate McGinn von VERBUND. Dass ein Österreicher und ein Deutscher gewählt wurden, hat seinen Grund: Das sind die 2 Kernmärkte von VERBUND. Mit den zuletzt erworbenen Kraftwerken in Bayern ist Österreichs führendes Stromunternehmen nun auch der größte Erzeuger aus Wasserkraft in Bayern und der zweitgrößte in Deutschland.

Stimmiges Ambiente. Die TV-Spots spielen im fiktiven Wohnbüro von Stermann & Grisseman. Die Requisiten: eine Couch, ein Hometrainer, ein Massagesessel und so manches mehr. Gefilmt wurde Mitte Juli in einer privaten Wiener Wohnung. Am Dreh waren insgesamt 27 Personen beteiligt – vom Regisseur über den Aufnahmeleiter, das Kamerateam und die Stylisten bis zum Catering vor Ort.

„Zwei Profis ohne Allüren und mit viel schauspielerischem Talent“, streut Iliana Gerhart von der Werbeagentur TBWA den Hauptdarstellern Rosen. Hoppalás sind beim Dreh praktisch keine passiert. Allein die Hitze an dem Tag hat einen Scheinwerfer zum Bersten gebracht. Der erste TV-Spot läuft seit Anfang September über die Bildschirme, parallel dazu schaltet VERBUND österreichweit Anzeigen.

„Danke, Wasserkraft!“ – dieser Slogan zieht sich durch alle Spots und Inserate. Welche Rolle dabei die Oma und der Gugelhupf spielen? Am besten anschauen und sich selbst ein Bild machen ... —

01

Die maximale Dauerleistung, die ein Kraftwerk unter Normalbedingungen abgeben kann.

02

Der Erzeugungskoeffizient ist die Maßzahl für die Stromproduktion von Laufwasserkraftwerken. Ein Koeffizient von 1,1 bedeutet, dass im Vergleich zur historischen Wasserführung (1) um 10 % mehr Strom erzeugt wurde.

03

Durchschnittliche, aus historischen Wasserführungen ermittelte Erzeugungsmöglichkeit eines Wasserkraftwerks.

TEILEN STATT HABEN

Im Sog der Sharing Economy

Teilen, tauschen, vermieten, verleihen – die Sharing Economy wird mehr und mehr zu einem weltweiten Megatrend. Vor allem die junge Generation will – dank der Angebote im Internet und wegen der klammen Kassen durch die Finanzkrise – nicht mehr alles kaufen und besitzen, aber dennoch dem Konsumvergnügen frönen.

Kennen Sie „Cloo“? Cloo war bis vor wenigen Wochen die ultimative App für letzte Rettung in der Not, zumindest in den USA. Mitglieder im sozialen Cloo-Netzwerk, die in einer fremden Stadt mal dringend mussten, aber nicht im nächsten Restaurant fragen wollten, fanden mit Hilfe dieses Cloo-Millau schnell Freunde von Freunden von Freunden, bei denen sie gegen eine paar Cent auf die Toilette durften. Für kurze Zeit hatte es den Anschein, dass damit der Siegeszug der neuen Wirtschaft des Tauschens und Teilens, der „Sharing Economy“, tatsächlich in die letzten Winkel des Privaten hinein ausstrahlt.

Zwar ging „Cloo“ kürzlich offline, aber dem Boom der „Shareconomy“, so die Kurzform, hat das nicht den geringsten Abbruch getan. Das US-Nachrichtenmagazin „Time“ hat diesen Megatrend sogar zu einer jener 10 großen Ideen ausgerufen, die die Welt verändern werden.

„Collaborative Consumption“ nennt die britische Autorin Rachel Botsman diese sich epide-

misch ausbreitende Konsumform in ihrem Bestseller „What’s Mine is Yours“. Selbst die Computermesse CeBIT widmete sich heuer zur Gänze den Themen Carsharing, Crowdfunding und Co.

Jeder Vierte macht mit. Die wissenschaftliche Untermauerung lieferte der Nachhaltigkeitsforscher Harald Heinrichs von der Universität Lüneburg Ende 2012. Gemäß seiner viel zitierten Studie „Sharing Economy – Auf dem Weg in eine neue Konsumkultur“ zählt knapp ein Viertel aller Deutschen, vor allem zwischen 14 und 39 Jahren, zur Gattung der „sozialinnovativen Ko-Konsumenten“, des „Homo collaborans“. In Österreich dürfte ähnlich vielen Menschen Teilen wichtiger als Haben sein.

Im flow-Interview skizziert Heinrichs 4 Entwicklungsstränge, die die Sharing Economy zu einem breiten wirtschaftlichen Phänomen geformt haben: „Erstens: die Möglichkeiten des Internets und seiner sozialen Netzwerke. Zweitens: die Finanz- und Wirtschaftskrise und die damit einhergehende Kapitalismuskritik. Drittens: der allgemeine Wertewandel. Immer mehr Leute legen neben Konsum größeren Wert auf gute Sozialbeziehungen, nachhaltige Produkte oder Umweltqualität. Und über all dem die Frage, ob das Menschenbild des ‚Homo oeconomicus‘, der nur auf Nutzen orientiert ist, noch gilt.“

SHARING SITES

Online tauschen und teilen

- airbnb.com
Mehr als 200.000 Wohnungen in 192 Ländern
- bambali.net
Die kostenlose Tauschbörse
- carsharing247.com
Privatauto teilen und 30 Euro pro Tag verdienen
- couchsurfing.org
Kostenlos Übernachten für junge Leute
- dogvacay.com
Hunde-Herbergen für 30 Dollar pro Tag
- foodsharing.de
Platz für überflüssige Lebensmittel und Einkäufe
- gartenpolylog.org
Gemeinsam pflanzen und ernten
- hitflip.at
Tauschplattform für Bücher, Filme und Musik



www.teilbar.at Agnes Sieberth (im Bild) und Dominik Malin haben die Online-Teilbörse Mitte 2012 gegründet. Darauf kann man kostenlos Dinge ver- und ausleihen. Die Idee: Kosten sparen, das soziale Zusammenleben fördern und Ressourcen schonen. Derzeit stehen rund 500 Artikel online, von Büchern und DVDs bis zur Bohrmaschine und zum Muffinblech.

SHARING SITES

Online tauschen und teilen

- *offener-buecherschrank.at*
Bücher tauschen und teilen im Vorbeigehen
- *parkingpanda.com*
Mehr als 500.000 Garagen in den USA
- *tauschticket.de*
Über 1 Mio. Artikel im Angebot
- *teilbar.at*
Ausleihen statt Kaufen in Österreich
- *topswap.at*
Kleider tauschen und Party machen
- *urbanfarm.at*
Das oberösterreichische Gemeinschaftsgartenprojekt
- *whyown.it*
Alltagsgegenstände mit Freunden teilen
- *9flats.com*
Die deutsche Wohnungsvermittlungplattform

Sharing-Plattformen boomen. Zwischen diesen 4 Grundpfeilern hat sich eine Vielzahl konkreter Sharing-Economy-Angebote etabliert – meist digitale Peer-to-Peer-Plattformen, über die man fast alles gegen eine geringe Nutzungsgebühr tauschen und teilen kann, vom eigenen Haus übers Auto bis zur Bohrmaschine. Das US-Wirtschaftsmagazin „Forbes“ schätzt, dass heuer etwa 3,5 Mrd. Dollar über diese neuen Portale umgesetzt werden. Jährliche Wachstumsrate: 25 %.

Eindeutiger Marktführer ist die US-Website „Airbnb“ (Air Bed and Breakfast), die Privatunterkünfte als Hotelalternative anbietet. Mehr als 200.000 Wohnungen in etwa 36.000 Städten in 192 Ländern, darunter auch Österreich, lassen sich inzwischen über das Portal buchen. Damit kann es das Start-up-Unternehmen locker etwa mit der Marriott-Gruppe aufnehmen, die weltweit auf gut 150.000 Zimmer kommt. Rund 150 Mio. Dollar hat Airbnb im Vorjahr umgesetzt, heuer soll die Milliardengrenze geknackt werden.

Fast alles lässt sich teilen. Zwar zählen Apartmentplattformen, wie etwa in Deutschland „9flats“ oder „wimdu“, und Carsharing-Portale

zu den am weitesten verbreiteten Sharing-Economy-Angeboten. Doch der Fantasie sind inzwischen kaum mehr Grenzen gesetzt. Beispiele gefällig? In den USA offeriert die Website „parkingpanda.com“ mehr als 500.000 Garagen, die privat als Alternative zu teuren Parkhäusern vermietet werden. In Santa Monica wiederum bringen die Macher von „dogvacay.com“ Hundebesitzer mit Menschen zusammen, die den geliebten Vierbeiner gegen täglich 30 Dollar bis zu ein paar Wochen bei sich zu Hause aufnehmen. Wer währenddessen in Amerika auf Urlaub fährt und dort ein Auto oder ein Fahrrad braucht, kann sich vorher eins bei „relayrides.com“ oder „liquid-bikes.com“ von Privaten ausleihen.

In Deutschland wiederum teilen User auf „foodsharing.de“ überflüssige Lebensmittel und Einkäufe. Eine App bietet neben der Fahrradrouten zur Abholadresse auch gleich die Möglichkeit, sich zum lustigen Reste-Kochen zu treffen. Auch Gemeinschaftsgärten, die bereits in den 1970er-Jahren in New York erste Früchte getrieben haben, setzen sich langsam via „gartenpolylog.org“ oder „urbanfarm.at“ auch in Österreich durch. Und wer genug von seinen alten, aber immer

3 Fragen an Harald Heinrichs

„Es geht auch um Geschäftsmodelle“

flow_ Stellt der Erfolg der Sharing Economy das Prinzip des Besitzes infrage?

Harald Heinrichs_ „Shareconomy“ wird nicht zu einer völligen Auflösung der Eigentumswirtschaft führen. Ich glaube aber schon, dass sich die Sharing Economy komplementär zur Eigentumsökonomie entwickeln kann. Und zwar dort, wo sie für die Leute pragmatisch ist, wo Teilen Ressourcenvorteile und Nachhaltigkeitspotenziale entfalten kann. Es wird aber, obwohl die Ökonomie des Teilens stark im Kommen ist, in den nächsten 10 bis 20 Jahren

sicher keinen völligen Übergang zu einer Nichteigentumsökonomie geben.

flow_ Was ist die Triebfeder der Sharing Economy? Altruismus oder Gewinnstreben?

Heinrichs_ Viele Untersuchungen weisen deutlich auf eine gewisse Kooperationsfähigkeit als Grundveranlagung des Menschen hin. Diese spannende andere, teilweise verschüttete Seite ergänzt den Homo oeconomicus. Es geht aber nicht nur um das christliche Teilen an allen Ecken und Enden, selbst wenn es Gruppen gibt, die

das aus einer sehr überzeugten Haltung heraus machen. Es geht bei Sharing Economy natürlich auch um Geschäftsmodelle, also darum, Geld zu verdienen.

flow_ Könnte Sharing Economy die Art der Güterproduktion verändern?

Heinrichs_ Es gibt empirische Untersuchungen, wonach 1 Carsharing-Auto 8 private Pkw ersetzt. In Deutschland gibt es 40 Mio. Pkw. Theoretisch bräuchte man also nur noch 5 Mio. Autos, um individuelle Mobilität zu gewährleisten. Dann würde es bei der Produktion und beim

Verkauf von Autos dramatische Reduktionspotenziale geben. Aber noch konzentriert sich der Fokus der Diskussion stark auf das Teilen zwischen Privatpersonen. Über die Business-to-Business-Seite wird kaum gesprochen.

Univ.-Prof. Dr. Harald Heinrichs ist Professor für Nachhaltigkeit und Politik an der Leuphana Universität Lüneburg. Der Soziologe gilt als Experte für Sharing Economy im deutschsprachigen Raum.



Das gesamte Interview mit Harald Heinrichs zum Nachlesen: www.verbund.com/flow

www.airbnb.de Gisella Mirante nutzt den Community-Marktplatz als Gastgeberin. Sie vermietet Privatzimmer und ganze Wohnungen am Wiener Augarten an Reisende aus der ganzen Welt. Ihre Gäste treffen sich in der Gemeinschaftsküche zum Frühstück oder einfach nur zum Austauschen. „Eine tolle Sache, speziell für reisende Frauen“, sagt Gisella.





www.topswap.at Chris Schnagge (li.) und Cloed Baumgartner (re.) organisieren seit 2 Jahren TOP SWAP. Die temporäre Boutique lädt ein, über den Wert von Kleidung nachzudenken, Mode zu tauschen statt zu kaufen und sich lustvoll neu einzukleiden. Nächster Termin: am 23.11. im Wiener Rathaus. Teilnehmer sind willkommen!

BUCHTIPP

Rachel Botsman

„What's Mine is Yours“

Der 2010 gemeinsam mit Roo Rogers publizierte Bestseller gilt als Bibel der Sharing Economy. Botsman, eine Harvard-Absolventin und ehemalige Clinton-Mitarbeiterin, hält Teilen statt Besitzen für einen längerfristigen Trend, der sich auf alle Lebensbereiche ausdehnen wird.

Angespornt durch ihre Erfahrung bei Microsoft und Google hat sie als erste diese neue, große Welle in der Veränderung des menschlichen Konsumverhaltens – getrieben durch die technologischen Möglichkeiten des Internet – beschrieben. Ihre Kernaussage: Herkömmliche Geschäftsmodelle verlieren mehr und mehr ihre Gültigkeit. Vertrauen wird die neue Währung der Sharing Economy, traditionelle Produktionsprozesse geraten unter Druck.

noch guten Kleidern hat, besucht „topswap.at“ und tauscht sie gegen neue Fetzen ein. Meist artet das in eine kleine Party aus.

Das Vertrauen zählt. Die meisten Sharing-Economy-Angebote funktionieren allerdings nur, wenn es gelingt, ausreichend Vertrauen der Kunden aufzubauen. „Vertrauen“, sagt Rachel Botsman, „ist die neue Währung.“ Verständlich: Wer will schon seine Wohnung teilen, wenn er Angst haben muss, dass sie ein Rowdy kurz und klein schlägt. Deswegen arbeiten die meisten kommerziellen Portale mit professionellen Versicherungen zusammen. Auch sind jede Menge Kontrollen wie Bewertungs-, Kommentar- und Feedbackfunktionen eingebaut. Der US-Ökonom Arun Sundararajan nennt dies die Digitalisierung des Sozialen: „Entscheidend für die Sharing Economy ist die Online-Reputation.“

Dennoch beschert der Vormarsch der Sharing Economy nicht nur Unmengen neuer Geschäftsmodelle, sondern wirft auch viele Fragen auf. Etwa diese: Kann das Spannungsverhältnis zwischen

den beiden menschlichen Wesensarten – dem Drang nach Besitz und dem Wunsch nach Teilen – die industrielle Massenproduktion verändern? Oder diese: Besteht nicht die Gefahr, dass allzu vertrauensseliger Altruismus von skrupellosen Geschäftemachern ausgenutzt wird? Das glaubt zumindest die österreichische Finanzmarktaufsicht, die momentan die Kreditalternative Crowdfunding penibel unter die Lupe nimmt, weil sie ein Unterlaufen des Bankwesengesetzes zum Schaden der Konsumenten befürchtet.

Dazu Harald Heinrichs zusammenfassend: „Dass etablierte Branchen ihre Lobbys in Gang bringen, wundert mich nicht. Ich finde das sogar positiv, weil man erkennt, dass die Sharing Economy das Nischendasein verlassen hat. Wenn diese aber das Potenzial hat, Sozialkapital und dezentrale Wertschöpfung zu stärken, dann ist die Politik gefordert, die Rahmenbedingungen so zu setzen, dass die Sharing Economy eine Chance hat. Und nicht, sie mit bestehenden Gesetzen abzuwürgen, bevor sie richtig begonnen hat.“ — ♦

Energie im Wandel. Kein Stein bleibt auf dem anderen – umweltfreundliches Denken verändert die Art, wie wir Strom erzeugen, speichern und nutzen.



Kein Tropfen Öl

Turbine mit Wasser geschmiert

Eine Turbine, die Platz spart und die Umwelt schont: Das ist der StreamDiver™. Seit Sommer 2012 läuft die erste komplett mit Wasser geschmierte Kompakturbine Österreichs im Wasserkraftwerk Wien-Nußdorf im Testbetrieb. Vom Verzicht auf Öl als Schmiermittel profitiert die Umwelt. Pro Jahr werden je Maschine 28 Liter eingespart. Die Turbine mit dem 1,3-Meter-Laufrad und ihren 3 Schaufeln ist direkt an den Generator gekoppelt. Dieses System macht auch niedrige Wasser-Fallhöhen zwischen 3 und 5 Metern nutzbar. Damit eröffnen sich neue Standorte für kleinere Wasserkraftwerke. Der Testlauf geht noch bis Juli 2014. VERBUND und seine Projektpartner feilen bereits an einer Fortsetzung. — ♦

INTELLIGENTES STROMSPAREN

Smart Meter kommt

Kulinarisch haben die Briten nicht die Nase vorne, dafür aber in Sachen Smart Meter. Die intelligenten Stromzähler haben sich dort längst etabliert. In Österreich ist der Umstieg erst ab 2015 vorgeschrieben. Bis 2019 werden 95 % der Haushalte, also 5,5 Mio. Zähler, umgestellt. Der Smart Meter misst die verwendete Energie und die Nutzungszeit und überträgt die Daten an eine digitale Anzeige. Der Kunde kann so bewusst seinen Stromverbrauch steuern. — ♦



P i o n i e r e



Sonnige Aussichten.

Diese Familie setzt auf eigenen Solarstrom.

Grüne Energie vom Hausdach? Für Eveline und Friedrich Koller sowie Sohn Alexander im niederösterreichischen Eichhorn ist das selbstverständlich. Die Familie produziert seit Oktober 2012 ihren Strom mit dem Solar-Strom-Paket von VERBUND. Ihre Motivation: sich vor steigenden Energiepreisen schützen und etwas Gutes für die Umwelt tun. „Bei Sonnenschein erledigen wir damit die ganze Hausarbeit“, sagt Koller. Seine Frau und er haben unterschiedliche Arbeitszeiten und können die Sonnenenergie dadurch uneingeschränkt nutzen. Mit dem Service ist der Hausherr ebenfalls zufrieden: Die Montage der Solarzellen war an einem Tag erledigt. Künftig könnten die Kollers ihren Strom auch in der Nacht verwenden. Im Solar-Strom-Paket PLUS ist erstmals ein Speicher integriert. Infos: www.verbund.at — ♦

Licht, das mitdenkt

Straßenlampen mit Sensoren

Ein Wandel könnte bald auf die Straßenbeleuchtung zurollen. Tausende Straßenkilometer werden nachts unnötig beleuchtet. Geht es nach der oberösterreichischen Firma lixtec GmbH, ist damit jetzt Schluss. lixtec LOD (light on demand) heißt ihr System, das Wege nur bei Bedarf ausleuchtet. Ein integrierter Sensor erkennt Verkehrsteilnehmer und fährt die dimmbaren LED-Leuchten in Sekundenschnelle auf die volle Lichtstärke hoch. Ansonsten läuft das System mit einem Zehntel der Leistung. Das spart rund 85 % der Energie. Im steirischen Bruck an der Mur und in Regau in Oberösterreich wurden Straßen damit ausgestattet. www.lixtec.at — ♦



Grüne Feuerwehr Pumpspeicher im Wandel

Früher haben sie in erster Linie Strom zu Spitzenverbrauchszeiten geliefert. Heute springen Pumpspeicher-Kraftwerke immer öfter ein, um Engpässe in der wetterabhängigen Stromerzeugung aus Wind- und Sonnenkraft zu vermeiden. Bis 2020 soll der Anteil erneuerbarer Energien in der EU ein Fünftel ausmachen. Das erfordert starke Netze und effiziente Speicher. Laut einer Studie des Kölner Beratungsunternehmens frontier economics könnten durch den Bau eines 1.000 MW starken Pumpspeichers pro Jahr 50 GWh mehr Windenergie ins Netz gespeist werden; das entspricht der Versorgung von 14.000 Haushalten. Während des Baus entstehen 8.000–16.000 neue Arbeitsplätze. Die Verbraucher in Europa würden – unter anderem durch geringere CO₂-Kosten – um 50 Mio. Euro entlastet. — ♦

DIE NEUE BESCHEIDENHEIT

Was im Leben wirklich zählt

Weniger ist mehr. Vom Haben zur Freiheit. Die Slogans der Glücksforscher und Sozialexperten bringen eine Stimmung auf den Punkt, die auf einen Wertewandel vieler Menschen in der westlichen Welt schließen lässt: Mehr zu haben, bedeutet nicht gleichzeitig, glücklicher zu sein. Und: Karriere ist nicht alles im Leben. Dies unterstreicht eine GfK-Studie in Deutschland: 20 % der Befragten meinen, dass mehr Besitz nicht generell zufriedener mache.

Glück statt Besitz. „Wohlstand und allgemeines Wirtschaftswachstum lassen den Einzelnen nicht automatisch zufriedener werden“, betont auch der US-Psychologe Daniel Kahneman von der Universität Princeton. Kahneman, der für seine Erforschung „ökonomisch unsinnigen Verhaltens“ den Wirtschaftsnobelpreis erhalten hat, erklärt: „Wenn alle Menschen um einen herum ihren Besitz vermehren, nimmt man den eigenen Fortschritt kaum noch wahr.“ Irgendwann sei auch das prächtigste Haus Normalzustand.

„Jeder Bewohner der westlichen Welt besitzt mehr als 10.000 Gegenstände. Da ist es kein Wunder, wenn man der Dinge überdrüssig wird“, erläutert auch die Expertin für Konsumpsychologie und Innovationsmanagement, Simonetta Carbonaro. „Die Menschen haben es satt, dieses Hamsterrad weiter anzutreiben.“ Carbonaro spricht von einer neuen Form der Bescheidenheit, die zu Erfüllung und Glück führt: Soziale Netzwerke, Nachbarschaftshilfe und die

vielen Recycling- und Tauschplattformen zeigen deutlich, dass die Menschen ihr Schicksal selbst in die Hand nehmen und Verantwortung für Umwelt und Zukunft übernehmen wollen.

Werte im Umbruch. Ökonomen sehen den Wandel zu einer „neuen Bescheidenheit“ dagegen eher skeptisch: Könnte diese Bequemlichkeit als Konkurrenzschwäche ausgelegt und zum Nachteil gegenüber aufstrebenden Wirtschaftsregionen wie China oder Indien geraten? Nein, widerspricht Tania Singer, Direktorin am Max-Planck-Institut für Kognitions- und Neurowissenschaften in Leipzig. Singer ist überzeugt, dass auch in der Wirtschaftswelt ein Wandel des Wertesystems einsetzt: weg von der reinen Ausrichtung auf Wettbewerb und Macht, hin zu Modellen, die das Wohl der Gesellschaft als Gewinn verbuchen.

„Die Menschen wollen nicht Teil der Wirtschaft, sondern Teil der Gesellschaft sein“, bringt Konsumpsychologin Simonetta Carbonaro das wachsende Bedürfnis nach Zusammengehörigkeit und Sinn auf den Punkt. Der Boom von Fair-Trade-Produkten oder die zahlreichen Initiativen zu den Herstellungsbedingungen von Produkten weisen auf eine Entwicklung hin, die auf einem neuen Werteverständnis und Gemeinschaftssinn basiert. „Wir befinden uns in einer Zeit des Umbruchs: weg von der hedonistischen Ich-AG, hin zur Wir-Gesellschaft“, ist sich Carbonaro sicher.

Weniger arbeiten, mehr leben. Wie sieht es mit der viel beschworenen Work-Life-Balance? Hat die kommende Generation wirklich eine Chance, glücklich zu werden? Einige Indikatoren deuten jedenfalls darauf hin. So bewirkt die demografische Entwicklung einen radikalen Wandel der Arbeitswelt. In den kommenden Jahren rücken weniger erwerbstätige Arbeitnehmer am Markt nach und Fachkräfte werden rar. Die Unternehmen werden sich in Zukunft um gut ausgebildete Fachkräfte bemühen müssen. Dabei werden attraktive Work-Life-Balance-Modelle der Firmen durchaus eine große Rolle spielen.

Eine weitere Veränderung, die sich abzeichnet: die Abkehr vom klassischen Karrieredenken. Im Vordergrund stehen nicht mehr hohes Gehalt und steile Karriereleiter, sondern die Vereinbarkeit von Beruf und Familie oder ob ein Unternehmen Umwelt- und Sozialstandards einhält. Viele junge Menschen haben bei ihren – oftmals geschiedenen – Eltern nur allzu deutlich gesehen, dass Dauereinsatz im Beruf zu Schwierigkeiten im Privatleben führt. Ihr Credo: Lieber nur 30–35 Stunden arbeiten und Gehaltseinbußen in Kauf nehmen, dafür Lebensqualität und mehr Freizeit mit Freunden und Familie gewinnen.

Auch die vermeintlich „fleißigen Bienen“ arbeiten nur 30 % des Tages, schlafen viel und pflegen den Müßiggang, weiß der Neurobiologe Randolph Menzel zu berichten. Weniger, dafür effektiver arbeiten – wir könnten uns an den Bienen ein Vorbild nehmen ... — ♦



Weniger arbeiten,
mehr leben?

Vordenker und Pioniere *Ihr Antrieb für den Wandel*

„Alles fließt und nichts bleibt, wie es ist“, hat der griechische Philosoph Heraklit bereits vor Tausenden von Jahren verkündet. Platon hat den Wandel als „Kennzeichen der Welt“ interpretiert. Der Wunsch des Menschen, vorhandene Dinge und Strukturen zu verändern, sie zu verwandeln und zu steuern, ist eine uralte Vorstellung und Antriebsfeder unserer Spezies.

In unserer heutigen Zeit, im Spannungsfeld zwischen gefestigten Weltbildern und rasanter Schnelllebigkeit, besitzt die Erfahrung des umfassenden Wandels eine besondere Anziehungskraft auf den Einzelnen. Dennoch schaffen es nur einige Wenige, aktiv an einer sozialen, kulturellen oder wirtschaftlichen Veränderung mitzuwirken.

Was aber treibt Menschen an, Dinge zu verändern? Woraus schöpfen die Vordenker und Pioniere unserer Gesellschaft ihre Ideen? Was gibt ihnen die Kraft, um Bestehendes zu verändern? Und: Wie wird man zum Motivator für andere? In flow erklären sechs Persönlichkeiten, wie sie zu Vorreitern des Wandels wurden.

*

Die Zitate von *Hildegard Piza*, *Cecily Corti* und *Johanna Rachinger* stammen aus dem Buch „Selbstbewusst - Frauen die ihren Weg gehen“ von Aleksandra Pawloff (Metroverlag, 2013). Die Autorin und Fotografin hat darin 60 Frauenporträts dokumentiert. Mit diesem Buch möchte Pawloff Frauen Mut machen, den eigenen, ganz persönlichen Weg zu gehen. Die Zitate sind leicht gekürzt.



Landschaften erhalten

„Von jeher spüre ich eine innere Verpflichtung, alles mir Mögliche für den Erhalt des Lebens auf unserem Planeten zu tun. Der ursprüngliche Auslöser für mein lebenslanges Engagement liegt sicher in den schrecklichen Ereignissen des 2. Weltkriegs, wo ich als junges Mädchen auf meiner Flucht durch das zerstörte Europa einen tiefen Schmerz über die Vernichtung von Mensch und Natur empfunden habe. Aus diesem Schmerz schöpfte ich Kraft und wurde sehr bald aktiv im globalen Kampf für die Umwelt: vorerst gegen die Folgen durch die Atomindustrie und schließlich im Bemühen um den Erhalt unserer Naturlandschaften.“

Freda Meissner-Blau ist Vorreiterin der ökologischen Bewegung und war erste Parteivorsitzende der Grünen in Österreich



Mensch und Natur versöhnen

„Die Versöhnung von Mensch und Natur, das ist meine Triebfeder. Meine Vision von blühenden Landschaften, prosperierenden Regionen und gesunden Lebensmitteln von außerordentlicher Genussqualität, das gibt mir jene Kraft, aus der ich schöpfe. Seit meiner Kindheit lebe ich diese Passion. Ich bin überzeugt: Jeder Einzelne kann etwas zu einem Wandel beitragen. Das lässt sich an folgender Frage verdeutlichen: Was brauche ich und was braucht der Nächste, um dieses Leben erfüllt gestalten zu können? Wer einen Moment innehält, wird zur Überzeugung kommen, dass dieser Gedanke die Kraft besitzt, das eigene und auch das Leben anderer zu verändern.“

Werner Lampert ist ein Pionier in Sachen Nachhaltigkeit. Er entwickelte mit „Ja! Natürlich“ und „Zurück zum Ursprung“ 2 der erfolgreichsten Biomarken Europas.



Das Einfache zulassen

„Ich trage eine tiefe Überzeugung in mir: Auch wenn du weißt, dass du nicht gewinnen kannst, darfst du nicht aufgeben, dich um das Gute zu bemühen. Das Engagement und die Begeisterung für das, was du als ‚das Gute‘ erkannt hast, trägt ihren Lohn in sich. Der Wandel ist keine Gefahr, sondern die notwendige Voraussetzung, damit das Leben weitergeht. Letztlich bringt der Wandel auch immer jene ökonomischen Nischen hervor, die uns Pionieren ein komfortables Leben ermöglichen. Es geht um das Finden und Zulassen des einfach Gelungenen. Dies ist übrigens mein Prinzip beim Kochen.“

Christian Wrenkh gilt als Vorreiter der Vollwertküche im deutschsprachigen Raum. Mit der „Glücksküche“ möchte er die Welt retten.



Mithelfen können

„Ich glaube, dass Neugierde angeboren ist. Und je enger das Korsett, umso rascher ist die Neugierde weg. Ich wollte unbedingt in die Chirurgie, da war ich praktisch chancenlos als Frau. Durch Konsequenz, auch Zunähen- und Sticken können, bin ich aber hineingekommen. Nach dem Krieg war ich lange krank und habe viel gestickt ... Es gibt eben nichts, was man im Leben nicht verwenden kann. Mir war es wichtig, Nischen zu entdecken, wie die Versorgung von Kindern mit Handfehlbildung. Mithelfen können, das Gefüge wiederherzustellen, das finde ich eine tolle Aufgabe in der Chirurgie. Die Neugierde, die Begeisterung, das Brennen und das Gehen. Weiter, einfach weiter.“*

Hildegunde Piza hat neue medizinische Maßstäbe gesetzt. Piza war die erste Ordinaria für plastische Chirurgie im deutschsprachigen Raum.



Eine andere Welt ermöglichen

„Da war immer die Sehnsucht und auch das Wissen, dass eine andere Welt möglich ist. Eine Welt, die wir mitverantworten, an der wir – jeder Einzelne – mitwirken. Und es ist die Sehnsucht, dass dieses mein Leben nicht umsonst gewesen sein mag. Ich erlebe immer wieder Augenblicke, in denen ich überwältigt bin vom Potenzial, das uns gegeben ist, und davon, wie gering das ist, was wir haben. Ich glaube, wir haben alle eine Ahnung davon und doch machen wir so wenig daraus. Im Laufe meines Lebens habe ich erfahren, welchen Reichtum und Frieden gemeisterte Höllendurchgänge ermöglichen. Sie haben mir zum bedingungslosen Ja zum Leben verholfen.“*

Cecily Corti ist Mitbegründerin und Leiterin der Obdachloseneinrichtung VinziRast-CortiHaus. Corti ist bekannt für ihr unermüdetes Engagement bei der Betreuung von Menschen in Not.



Unabhängig sein

„Mein Durchhaltevermögen, meine Kraft, das sind sicherlich Charaktereigenschaften von mir. Aber natürlich hat auch die Erziehung damit zu tun. Beispielsweise das Vertrauen, das einem als Kind geschenkt wird. Ich bin mit fünf Schwestern und einem Bruder aufgewachsen. Mein Vater, er war Gastwirt, hat immer zu uns Mädchen gesagt: ‚Lernt zuerst etwas Ordentliches, verdient euer eigenes Geld. Heiraten könnt ihr dann immer noch.‘ Dieser Wunsch nach finanzieller Unabhängigkeit hat mich sehr geprägt. Ich habe gelernt, dass man sich von einem Hindernis nicht gleich aus der Bahn werfen lässt. Und dass Leistung etwas sehr Positives sein kann.“ *

Johanna Rachinger leitet die Österreichische Nationalbibliothek. Sie wurde 2010 für ihr Digitalisierungsprojekt mit Google zur „Österreicherin des Jahres“ im Bereich Kulturmanagement gewählt.

Wandel? Ja, bitte. Machen.

„Nichts macht einen zarteren und tieferen Eindruck auf den Geist des Menschen als das Beispiel.“ Viele von Ihnen werden dieses Zitat des englischen Philosophen und Vordenkers John Locke kennen. Die Tatsache, dass nur das „praktische“ Vorzeigen eine substanzielle Wirkung hat, ist vielleicht eine der wichtigsten Einsichten unserer Zeit. Das gilt vor allem auch für die Herausforderung einer nachhaltigen Transformation unserer Gesellschaft und Wirtschaft.

Im Jahr 2012 – nach Fukushima und andauernden Systemkrisen – war das Bewusstsein für die Wichtigkeit einer raschen Veränderung unserer Lebenspraxis so groß wie nie. Wir können diese Notwendigkeit mit vielen Daten untermauern und ihre Dringlichkeit mit dramatischen Szenarien verdeutlichen. In der Darstellung von anregenden Beispielen und Pionieren haben wir jedoch noch zu wenig getan – vor allem angesichts der vielen Möglichkeiten, die uns die neuen Medien eröffnen.

Dabei geht es nicht nur um die Perspektive des Konsumenten, der fair und biologisch einkauft, Ökostrom bezieht und auf das Elektro-Auto oder auf Carsharing umsteigt. Es braucht vor allem mehr Beispiele von gestaltenden Köpfen, die mit ihren Projekten und Unternehmen in die Struktur unserer Kultur und Wirtschaft eingreifen. Jene Pioniere, die Regeln brechen, neue Wege gehen und mit

Kreativität und Mut an der schöpferischen Erneuerung unserer Gesellschaft arbeiten. Der Ökonom Joseph Schumpeter nannte sie „schöpferische Zerstörer“, ich nenne sie am liebsten „Game-Changer“. Sie eröffnen uns allen alternative Handlungsoptionen, um einen nachhaltigen Lebensstil – in Einklang mit unserer Gesellschaft und Natur – zu verwirklichen. Dabei geht es nicht um wenige Superstars, sondern um die Vielfalt von kleinen und großen Akteuren in allen Bereichen unserer Gesellschaft.

Diese Game-Changer müssen sichtbar und bekannter werden, weit über die Grenzen einer selbstbezogenen Nachhaltigkeits-Community hinaus. Sie haben die Beispielwirkung, die wir brauchen, um vor allem bei den jungen Generationen – den Entscheidungsträgern von morgen – die Lust zu wecken, selbst aktiv zu werden. Doch dies soll den Rest nicht aus der Pflicht nehmen. Jede kleine Handlungsänderung, die den nachhaltigen Wandel unterstützt, ist von Bedeutung. Anfangen kann man am besten bei sich selbst, im eigenen Umfeld. Das ist auch um ein Vielfaches wirksamer, als am Stammtisch von der Politik zu fordern, doch endlich mehr zu tun.

Nun müssen wir loslegen. Dabei gilt es nicht, alles neu zu erfinden. Weltweit wachsen großartige Initiativen und Projekte, ob auf Basis einer Non-Profit-Organisation oder eines Unternehmens.

Vieles kann man von ihnen lernen und für die eigene Region kopieren. Mit der Plattform YES WE DO versuche ich mit meinem Unternehmen MEHRBLICK, in Zusammenarbeit mit der Grazer Designschmiede EN GARDE, einen Beitrag dazu zu leisten. Mit viel Einsatz bauen wir an der größten Inspirationsplattform für den nachhaltigen Wandel. Seit 1. Jänner stellen wir täglich ein Projekt vor, das im sozialen oder ökologischen Bereich etwas verbessert. Heute schon. Wenn Sie diesen Artikel lesen, sind es rund 250 aus aller Welt und bis Jahresende eben 365, die wir präsentiert haben werden!

Werfen Sie einen Blick auf die Website. Klicken Sie sich durch die Projekte – und ich hoffe, dass YES WE DO eine ganz besondere Wirkung auf Sie hat. Nämlich: Sie verlassen das Internet und Sie antworten auf die Frage „Was kann ein Einzelner schon bewirken?“ mit einem leidenschaftlichen und lauten ALLES. — ♦

Hannes Offenbacher
ist Unternehmer und Neudenker.
Er bloggt auf www.bessergehtsimmer.at

Hier geht's zu YES WE DO:
www.YWD365.com



VERBUND-Wasserarena Wiens neuer Wildwasserpark für Freizeitpaddler und Leistungssportler

Die Wiener Donauinsel ist um eine Attraktion reicher: An der Steinspornbrücke, zwischen Neuer Donau und Donau, entstand ein moderner Wasserpark mit einer künstlichen Wildwasserstrecke. Streckenführung und Strömungsformen sind beliebig veränderbar. Der 250 Meter lange Wildwasser-Parcours mit einem Höhenunterschied von 4,70 Metern geht vorbei an künstlichen Stromschnellen und Slalomkurven. Ob im Kanu oder Raft, die VERBUND-Wasserarena bietet vielfältiges Wildwasservergnügen, für alle. www.vienna-wildwasser.at

Verbund

Jetzt die Energiewende machen!



Am Strom der Zukunft

Verbund

Mehr auf www.verbund.at

Einfach zu sauberem Strom wechseln! Danke, Wasserkraft!

Stromkennzeichnung gem. § 78 Abs. 1 und 2 ERMVG 2010 und Stromkennzeichnungs-VO 2011 für den Zeitraum 1.1.2012 bis 31.12.2012: Durch den vorliegenden Versorgungsmix fallen weder CO₂-Emissionen noch radioaktive Abfälle an. 100 % der Nachweise stammen aus Österreich.

Energieträger:
Wasserkraft | 100 %

VERBUND
SENKT
STROM-
PREIS!